

die ja inzwischen bereits klassisch geworden ist. In diesem speziellen Fall – wo es sich ja auch um einen Grabungsbericht handelt, der mit einer Keramik-Untersuchung gekoppelt ist – hätten wir es allerdings lieber gesehen, wenn die Gliederung die ursprüngliche stratigraphische Lage stärker berücksichtigt hätte und nach einzelnen Fundplätzen geordnet worden wäre. Dadurch wäre es möglich gewesen, auf den ersten Blick zu erkennen, welche Techniken wann und wo verwendet wurden. Im Anschluß daran hätte eine kurze typologische und technische Untersuchung folgen können.

Trotz dieser Einwände verdient das Werk besondere Beachtung, gerade auch wegen der Beschreibung der einzelnen Formen und der zahlreichen und ausführlichen Verweise. Unsere Kenntnis der provincialrömischen Keramik an der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert ist durch die Arbeit von Schoppa bedeutend erweitert worden.

Tongern.

Michel Vanderhoeven.

Louis Foucher, Inventaire des mosaïques. Feuille n° 57 de l'Atlas Archéologique. *Sousse*. Préface de H. H. Abdul-Wahab. Institut National d'Archéologie et Arts Tunis, 1960. 131 S., 67 Taf.

Wie in verschiedenen anderen Gebieten des alten Imperium Romanum wird auch in Tunesien eine neue, corpusmäßige Publikation der römischen Mosaiken vorbereitet. Zwischen 1910 und 1915 erschienen einige Text- und Tafelfaszikel als Teil II des »Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique« über die tunesischen Funde. Seit dieser Zeit hat sich die Zahl der Mosaiken erheblich vermehrt. Das Projekt der Neuedition ist daher lebhaft zu begrüßen.

Im Format orientiert sich dieser erste Teil an dem vorbildlichen »Recueil des mosaïques de la Gaule«, den H. Stern bearbeitet. Leider ist die Qualität des Drucks, vor allem der Tafeln, weniger gut. Bei älteren Funden muß man daher verschiedentlich auf die Tafeln des alten Inventaire zurückgreifen. Diese durch äußere Umstände bedingten Mängel sind nur teilweise dem Verfasser zur Last zu legen. Man ist freilich verwundert, auch unscharfe Abbildungen nach Museumsstücken oder brauchbaren Buchvorlagen zu finden. Diese Kleinigkeiten mindern freilich im ganzen gesehen den Wert der Publikation nicht wesentlich. Man hofft vielmehr auf eine möglichst rasche Folge weiterer Lieferungen.

Der jüngst auch in der deutschen Literatur durch einen Aufsatz in der Fremersdorf-Festschrift bekannt gewordene Verfasser ist Direktor des Museums in Sousse. Er besitzt daher besonders gute Kenntnisse der örtlichen archäologischen Verhältnisse, die seinem Werk naturgemäß sehr zugute gekommen sind. Die relativ große Funddichte in Tunesien zeigt sich auch hierbei. Aus Sousse, dem antiken Hadrumetum, und seiner näheren Umgebung sind nicht weniger als 275 Mosaikfunde erfaßt. Obgleich in dieser Zahl wie bei allen derartigen Katalogen auch ein größerer Prozentsatz von Böden enthalten ist, die weder im Original noch in einer zeichnerischen Aufnahme erhalten sind, ergibt sich ein sehr reiches Arbeitsmaterial für weitere Studien. Erörterungen über werkstattmäßige Zusammenhänge und vor allem über die Chronologie lassen sich daran anknüpfen.

Gerade dieser zuletzt genannte Fragenkomplex bedarf dringend einer systematischen Durcharbeitung, da die in der älteren wie in der jüngeren Fachliteratur angegebenen Datierungen teilweise erheblich von einander abweichen. Es ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen, da sich der Verfasser nicht zusammenhängend über

die historische Entwicklung des Stils der bildlichen Darstellungen oder der Ornamentik äußert. Das Problem gipfelt in der Streitfrage, ob und in welchem Umfang in Afrika mit so starken Eigenentwicklungen zu rechnen ist, daß man auf den Nachweis annähernd paralleler Erscheinungen in anderen Gebieten des Römerreiches verzichten kann. Der Rezensent muß sich dazu bekennen, daß ihn eine derartige, oft anachronistisch wirkende Beurteilung der afrikanischen Mosaiken nicht überzeugt. Die über die lokalen Variationen hinaus faßbaren, gemeinsamen Elemente eines kaiserzeitlichen Zeitstils sind, wie mir scheint, doch so stark, daß sie unbedingt Berücksichtigung verdienen.

Die bibliographischen Angaben sind reichhaltig doch keineswegs vollständig – besonders bei den bekannteren Bildmosaiken. Dies dürfte in erster Linie auf die örtlichen Bibliotheksverhältnisse zurückzuführen sein, die den Zugang zur Sekundärliteratur sehr erschweren.

Frankfurt a. M.

Klaus Parlasca.

Fritz Fremersdorf, Römisches geformtes Glas in Köln. Die Denkmäler des römischen Köln. Im Auftrag der Archäologischen Gesellschaft und des Römisch-Germanischen Museums Köln herausgegeben von F. Fremersdorf, Band 6. Verlag der Löwe Köln, Hans Reykers, Köln 1961. 79 S., 179 Tafeln, darunter 5 Farbtafeln.

In ganz regelmäßigen Abständen legt Fritz Fremersdorf die großen Bestände der kölnischen Gläser vor – ein schönes Zeichen für den unermüdlichen Arbeitseifer des Verf. Der jetzt erschienene Band VI der „Denkmäler des Römischen Köln“ ist die vierte Publikation, die der reichen Produktion der Kölner Glashütten gewidmet ist. Nach den Bänden, die das Buntglas, das sogenannte blaugrüne Glas und die Gläser mit Fadenauflagen behandelten, hat Fremersdorf jetzt alle Gläser in einem Band zusammengefaßt, die sich durch eine besondere Form auszeichnen, ob es sich nun um Schüsseln, um Formen von Lebewesen oder Früchten handelt. Der Text ist von einem reichhaltigen Abbildungsmaterial begleitet, das auch die Einzelheiten genau erkennen läßt. In seinem Vorwort führt der Verf. aus, daß ihn sein Ordnungs-Prinzip dazu geführt habe, in diesem Band wieder eine Reihe von Arbeiten vorzuführen, die er bereits in früher erschienenen Bänden veröffentlicht hat – so etwa die Rippenschalen, die hier ihrer Form wegen behandelt werden, während sie früher unter dem Gesichtspunkt der Farbigkeit betrachtet wurden, oder auch die Gläser mit Schlangenfadenaufgabe, die hier ebenfalls der Form wegen erscheinen, nicht aber wegen ihrer technischen Funktion. Man mag diese Art der Publikation für widersprüchlich halten, denn es wäre sicher besser gewesen, die gesamte Materialvorlage nur einem einzigen, gemeinsamen Kriterium zu unterwerfen. Als Ergebnis gelangen wir so in den Besitz eines sicher höchst interessanten Materials, das jedoch außerordentlich heterogen ist.

In seinem fünfseitigen Vorwort wiederholt der Verf. seine These von der Vorherrschaft der Kölner Glashütten, daran schließt sich ein Katalog der einzelnen Stücke an, die sämtlich auch reproduziert werden. Hierin besteht zweifellos der bedeutende Nutzen dieser Publikation. Die ersten 52 Nummern sind den frei geblasenen Gläsern gewidmet, die folgenden (53–179) den in der Hohlform geblasenen. Nach einer Beschreibung der reizenden Gläser in Tierform wendet sich Fremersdorf dann ausführlicher den Bechern des vierten Jahrhunderts zu, die mit Fischen oder anderen Meerestieren geschmückt sind und in denen er einen Prototyp der fränkischen Rüsselbecher sieht. Für kölnischen Ursprung hält Fremersdorf auch den Conchylienbecher